

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Anweit der Lorenzkirche in Nürnberg saß an einem Oktobertag desselben Jahres 1524 Thomas Münzer in dem Hinterstüblein eines Bürgerhauses. Hierher hatte er sich mit Heinrich Pfeiffer gewandt, um von hier aus dem Luther einen Stein an den Kopf zu werfen. Er hatte bald etlichen Anhang gefunden, und ein Zinngießermeister, der seiner Rede begierig lauschte, hatte ihm in seinem Hause Herberge gegeben.

Er saß am Tisch, vor sich eine Schrift gegen Luther, über den er die ganze Flut seines Ingrimms ausschütten wollte. War ihm doch bekannt geworden, daß wenige Tage nach seiner Flucht aus Allstedt ein kurfürstlicher Ausweisungsbefehl gegen ihn an den Rat der Stadt ergangen war, den nach seiner Überzeugung niemand anders veranlaßt hatte als der, der auch den Rat von Mühlhausen in einem Brief vor ihm gewarnt. Überdem war ihm eine neue Schrift Luthers zugekommen: „An die Fürsten zu Sachsen vom aufrührerischen Geist“, worin der Prediger von Allstedt auf das Umbarmherzigste gezeißelt ward.

Dieser Schimpf mußte also gerächt werden — Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Da lag die Schrift vollendet auf dem Tisch. Sie trug den Titel: „Hochverursachte Schugrede und Antwort wider das geistlose, sanft lebende Fleisch zu Wittenberg, welches mit erklärter Weise durch den Diebstahl der heiligen Schrift die erbärmliche Christenheit also ganz jämmerlich besudelt hat.“

Hatte Luther seine Schrift an die Fürsten zu Sachsen gerichtet, so eignete Münzer die seine einem höhern Herrn zu, ja dem Herrn aller Herren: „Dem durchlauchtigsten, erstgeborenen Fürsten und allmächtigen Herrn Jesus Christus, dem gütigen

König aller Könige, dem tapfern Herzog aller Gläubigen, seinem gnädigsten Herrn und getreuen Beschirmer und seiner betrübten einigen Braut, der armen Christenheit."

Mit bitterm Lächeln gingen Münzers Augen über die beschriebenen Blätter, dann platzte er laut heraus: „Luther, du hast all dein Lebtag schon gar viel schlucken müssen von deinen Widersachern, aber solch eine Suppe hat dir noch niemand eingebracht; und wenn du daran erstickst, so will ich mich darum nicht grämen.“

Während er noch saß und hier und da etwas verbesserte, klopfte es, und Pfeiffer trat herein. Er warf den Hut wütend auf den Tisch und ballte beide Fäuste. „Der Satan muß allhier zu Nürnberg sein Spiel haben! Weiß der Henker, wie es auskommen sein mag, daß ich etwas zum Druck fertig gestellt. Eben ist der Bote des Rats zu mir gekommen und hat meine beiden Schriften zur Zensur eingefordert.“

„Und Ihr habt sie ihm überantwortet?“ fragte Münzer rasch und barsch.

„Was sollte ich thun?“ versetzte Pfeiffer. „Verleugnen konnte ich sie nicht, denn sie lagen offen vor mir auf dem Tisch.“

„Das ist ein verdrießlicher Handel!“ schalt Münzer. „Wer wird die Schriften zum Urteil bekommen? Pfarrer Osiander, der mit dem Luther in ein Horn stößt. Der wird sie dem Ratschreiber Lazarus Spengler vorlegen und dem Herrn Wilibald Pirckheimer und andern, die zu dem Luther stehen; so können wir den Ausgang schon im voraus sehen.“

„Ihr redet klug, dieweil bei Euch der Ratsbote noch nicht gewesen“, versetzte Pfeiffer. „Kommt er zu Euch, was werdet Ihr thun?“

Münzer lächelte fein. „Ihn mit leerer Hand von dannen schicken. Ich habe von Euch inzwischen Fürsicht gelernt, werde

die Schrift nicht offen auf dem Tisch liegen lassen zu jedermanns Anblick."

"Hm!" brummte Pfeiffer. "Wie weit seid Ihr damit fürbaß gekommen?"

"Bis zum Ende", erwiderte Münzer fröhlich. "Wollt Ihr sie hören?"

Pfeiffer lehnte ab. "Ich kenne sie ja schon zum größten Teil, und das Herz hat mir im Leibe gehüpft, da ich vernahm, wie Ihr's dem Luther heimgibt und ihn mit Ehren überhäufet, dergleichen ihm weder der Papst noch der Kaiser noch einer der Fürsten und Großen dieser Erde angethan. Sehe ihn schon toben, wenn er alle die lieblichen Titel und Anreden lesen wird: Doktor Lügner, Vater Leisetritt, Doktor Sanftleben, Wittenbergischer Papst, Erzheide, Erzbube, Drache, Löwe, Basilisk, türkischer Kolkrahe und dergleichen mehr. Doch reichet mir die Schrift noch einmal, daß ich etliches, so mir sonderlich gefallen, noch einmal lese, dazu das, was Ihr seit gestern noch hinzugethan."

Er nahm, nachdem er die Thür verriegelt, das Papier zur Hand und begann still für sich zu lesen, während Münzer sich mit Nadel und Zwirn an seinem schadhast gewordenen Kittel zu schaffen machte.

Der Leser übersprang den Eingang und besah dann die Worte, wo Münzer von der Absicht Luthers sprach: "Er verrät sich deutlich und unmißverständlich, daß er aus tobendem Neid und bitterem Haß mich, dein erworbenes Glied, Herr Jesu, ohn einige Ursach vor seinen höhnischen, spöttischen und erzgrimmigen Mitgenossen zur Lächerlichkeit machen will und vor den Einfältigen, ihnen zum Argerniß, mich einen Satan oder Teufel schilt und mit seinem verkehrten, lästerlichen Urtheil mich schmäh't und meiner spottet. So sie nun dich, Herr Jesu, den unschuldigen Herzog,

lästerlich haben Beelzebub geheissen, wie vielmehr mich, deinen geringen Landsknecht, nachdem ich mich wider den schmeichelnden Schelm zu Wittenberg geäußert habe und deiner Stimme gefolgt bin! Ja, es muß also hergehen, wo man den sanft lebenden Gutmünlern in ihrem gedichteten Glauben und pharisäischen Tücken nicht recht geben will.“

Der Leser überschlug eine Seite, dann las er weiter: „Der Doktor Lügner schreibt, das Predigen solle man mir nicht wehren, aber darauf sehen, daß der Geist zu Alstedt die Faust still halte. Ja freilich wird es dem unverschämten Mönch unheimlich, wenn er aus seinem Sanftleben aufgestört und greulich verfolgt wird bei dem guten Malvasier und den schönen Frauen.... Du weißt wohl, wen du lästern sollst: die armen Mönche, Pfaffen und Kaufleute. Die können sich nicht wehren, da hast du also gut schelten. Die gottlosen Regenten aber soll niemand richten, ob sie schon Christum mit Füßen treten. Um aber wiederum die Bauern gütlich zu stimmen und zu sättigen, so schreibst du, die Fürsten werden durch das Wort Gottes zu Scheitern gehen und von ihrem Stuhl gestoßen werden. Ei, du Schalksknecht, du solltest deine Fürsten auch an der Nase zupfen, sie haben's wohl höher verdienet als die andern; denn was lassen sie abgehen von ihrer Schinderei und Zinsnehmen? — Daß du aber die Fürsten gescholten hast, kannst du wohl wieder gut machen, du neuer Papst: schenkest ihnen Klöster und Kirchen, da sind sie mit dir zufrieden.... Du rühmest dich und prahlest, daß du ohne Furcht vor deinen Feinden in Augsburg, Leipzig und Worms gestanden, und schiltst mich, daß ich mich feig in einen Winkel verkrochen. Ei, du Schalk, wie willst du den Leuten Sand in die Augen streuen! Dir war ja in Leipzig so wohl, fuhrest mit einem Nelkenkränzlein zum Thor hinaus und trankest des guten Weins bei Melchior Lotter! In Augs-

burg hatte es für dich auch keine Gefahr, denn bei dir stand dein Drakel Staupitz, der mochte dir wohl helfen. Daß du aber zu Worms vor dem Reich gestanden bist, das mag dir der deutsche Adel danken, dem du das Maul reichlich mit Honig bestrichen. Denn er währte nicht anders, als du würdest mit deinem Predigen böhmische Geschenke geben, Klöster und Stifte, welche du jetzt den Fürsten verheißest. So du zu Worms gewanket hättest, wärest du vom Adel eher erstochen worden als losgegeben, das weiß ein jeder. Du ließest dich auf deinen eignen Rat gefangen nehmen und stelltest dich hernach gar unleidlich, du Heuchler! Wer sich auf deine Schalkheit nicht verstünde, der schwüre wohl zu den Heiligen, du seiest ein Ausbund von Frömmigkeit. Schlaf sanft, liebes Fleisch! Ich rieche dich lieber gebraten und durch Gottes Grimm im Topf über dem Feuer.“

Wieder überschlug der Leser etwas und suchte nach der Stelle, wo Münzer dem Luther als Irlehrer zu Leibe ging: „Du machest dich zum Erzteufel, da du aus dem Text Jesaiä ohne allen Verstand Gott zum Urheber des Bösen machst. Und was hast du aus deinem Augustinus herausgelesen, daß der Mensch gar keinen freien Willen habe, ein armer Sünder und elender Wurm sei, in dem gar nichts Gutes mehr wohne, sondern eitel Böses, und der gar nichts anderes mehr thun könne als sündigen? Ei, wie hast du die Menschheit mit einem falschen Glauben verwirret und ihr allen Trost genommen! . . . O Doktor Lügner, du tückischer Fuchs, du hast durch deine Lügen das Herz der Gerechten traurig gemacht und die Bösewichter bestärket, daß sie auf ihrem Wege bleiben. Darum wird dir's ergehen wie einem gefangenen Fuchs. Das Volk wird frei, und Gott allein will Herr darüber sein.“ —

„Das ist eine tapfere Schrift“, rief Pfeiffer, nachdem er geendet, „aber werdet Ihr den Streich auch führen können? Wenn Ihr nun dasselbige Schicksal hättet wie ich?“

„Ich denke, mir soll's besser geraten“, versetzte Münzer. „Ich schleiche um die Zensur herum, wie mir das schon so manchmal gelungen. Freilich, Herr Rosenblüt, der Drucker, will nicht heran: er fürchtet den Rat und die großen Hansen; aber der Beir, sein Gesell, ist ein kluger Kopf und mir gewogen. Ich hoffe, mit dem werde ich's ausrichten.“

„Nun dann Glück zu!“ sagte Pfeiffer mürrisch und nicht ohne Neid. —

Acht Tage waren verstrichen, da kam Münzer ganz erhitzt von einem Ausgang in seine Herberge zurück. Er hatte seinem Freund Pfeiffer die Hand zum Abschied reichen müssen. Die Beurteilung der beiden Schriften desselben war nicht günstig ausgefallen, so hatte man ihn auf's Rathhaus gefordert und ihm erklärt: maßen man zu Nürnberg mit guten, christlichen Predigern sattfam versehen, so könne man ihn nicht gedulden, zumal es landkundig sei, daß er zuvor in Mühlhausen nur Auf-ruhr verursacht habe; deswegen solle er sein Geld anderswo verzehren.

Das war also in aller Olimpflichkeit geschehen, trotzdem hatte Pfeiffer hart widersprochen und sich rechtfertigen wollen; da hatte der Rat kurzen Prozeß gemacht und ihn beim Sonnenschein zur Stadt hinausgelassen.

Er wollte Münzer bewegen, ihn zu begleiten, doch dem lag alles daran, seine Schrift erst gedruckt zu sehen. Und die Sache war ja auch bereits in die Wege geleitet. Es konnte sich gar nicht günstiger fügen: Herr Rosenblüt hatte eine längere Reise zu machen, so benutzte der Beir die Gelegenheit, den

Druck in aller Geschwindigkeit unter Zuhilfenahme der Nacht zu bewerkstelligen; und Münzers Augen strahlten triumphierend, als ihm derselbe nach verhältnismäßig kurzer Zeit die vollendete Arbeit brachte. Er war eben noch zu rechter Zeit fertig geworden, denn noch an demselben Tage kehrte Meister Rosenblüt zurück.

Nichts ahnend saß derselbe in seiner Werkstatt, als die Häfcher des Rats bei ihm eintraten und ihn auf's Stadthaus forderten. Bald darauf waren sie wieder da und holten auch den Veit.

Erst gegen den Abend kehrte Rosenblüt zu seiner geängsteten Frau zurück und zwar allein: der Veit lag in dem Stadtgefängnis, nachdem er des Frevels überführt worden war, eine Druckschrift heimlich, ohne zuvor eingeholte Zensur hergestellt zu haben.

Gleichzeitig stand auch Münzer vor den Ratsherren. Er bekam härtere Rede zu hören als Pfeiffer und wagte keine Widerrede, da man ihm erklärte, daß er binnen vierundzwanzig Stunden aus dem Weichbild der Stadt verschwunden sein müsse. Im Grunde war er mit diesem Ausgang zufrieden: er hatte schon gefürchtet, seinem Sündengesellen im Kerker Gesellschaft leisten zu müssen.

Der Veit mußte den Ort gestehen, wo er die gedruckten Schriften verborgen halte. Man fand sie nach seiner Angabe in einem dunkeln Winkel des Kellers, es fehlten aber vierzig an der Gesamtzahl: die waren durch Münzers Betriebsamkeit bereits in die Welt hinausgeflogen und konnten nicht mehr eingefangen werden.

Einer der losen Vögel ließ sich auch in Wittenberg nieder und sang dem Doktor Luther sein Schelmenlied daher. Der blieb dabei aber ziemlich gelassen und sprach: „Wo Gassenhuben mit Steinen werfen, mögen sie sich wohl vorsehen, daß ihnen die Steine nicht auf den eignen Kopf fallen.“